

Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

Heft 163 | [Home](#) | [Archiv](#) | [Impressum und Datenschutz](#) | [Das Magazin unterstützen](#)



Von Microsoft Image Creator generiertes KI-Bild

Vorwort

Selten habe ich in einer Ausgabe von *tà katoptrizómena* so häufig auf die Künstliche Intelligenz gesetzt wie in dieser. Und damit meine ich, nicht nur kurz mal bei der KI nachgefragt, sondern wirklich mit ihr «kommuniziert», sie Texte entwickeln und schreiben lassen. Einer der Gründe dafür war, dass die EU allen Pressemedien zur Auflage gemacht hat, immer dann, wenn KI verwendet wird, die Leser:innen auch darüber zu informieren. Das finden wir einen richtigen Schritt, denn Leser:innen sollten nicht darüber getäuscht werden, was sie von wem zu lesen und zu sehen bekommen [s. dazu auch das [Editorial](#)].

Für uns stellte sich die Frage nach der konkreten Praxis. Wie macht man das, die Leser:innen darüber zu informieren? Reicht es, irgendwo am Rand das Symbol der genutzten KI einzublenden oder sollte man den Text mit einer Farbe unterlegen oder muss alles explizit und in Detail benannt werden? Oder reicht irgendwo ein Hinweis im Editorial, dass für diese Ausgabe auch eine KI genutzt wurde? So einfach ist das gar nicht, wie man sich das vorstellt. Die EU schlägt eine abgestufte Symbolik, vor, die freilich manchmal unschön wirkt: [AI](#) [AI MODIFIED](#) [AI GENERATED](#)

Wenn Politiker:innen ihre Reden und Schriften, die sie von einer KI generieren lassen, anschließend als eigene ausgeben, dann ist das natürlich problematisch, denn sie täuschen die Wähler:innen. Das ist in mehrfacher Hinsicht Betrug. In der Politik geht es nicht zuletzt um Authentizität und Glaubwürdigkeit, die aber nicht vorliegt, wenn ein Algorithmus die Texte schreibt, selbst wenn er nur extrapoliert, was der/die Politiker:in bis dahin schon gesagt und geschrieben hat. Wir sehen gerade am Beispiel von Donald Trump, der KI ja extensiv für seine Bilder und Texte nutzt, was das für die Glaubwürdigkeit bedeutet.

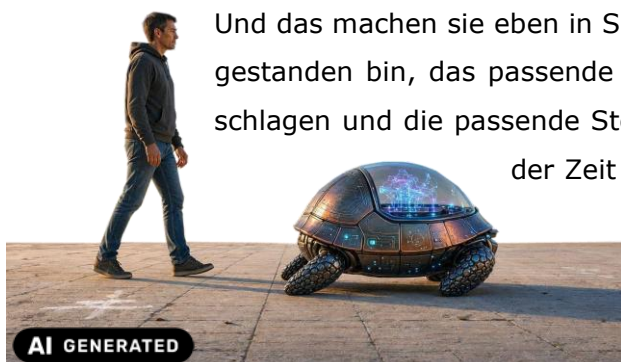


Das heißt aber überhaupt nicht, dass die Zusammenarbeit mit Künstlichen Intelligenzen in den Geisteswissenschaften nicht doch sinnvoll wäre – ganz im Gegenteil. Manches hätten wir für diese Ausgabe gar nicht entdeckt, wenn uns die künstliche Intelligenz nicht explizit darauf hingewiesen hätte, manche Neu-Justierungen bei den Deutungen wurden aufgrund der Hinweise der künstlichen Intelligenz vorgenommen. Manchmal führte sie uns aber auch in die Irre (etwa, wenn sie auf Bildern schlicht Meeresungeheuer mit Wasserschildkröten verwechselte).

Wir haben aber auch beobachtet, dass künstliche Intelligenz sich tatsächlich nach und nach quasi «verselbständigte». Sie gab plötzlich eigenständig Forschungshinweise, machte Vorschläge, wie man das Thema vertiefen könne und zeigte, was bisher übersehen wurde.

[Selbst in meine simple Urlaubsplanung für einen weiteren Besuch von Venedig griff sie irgendwann ein und meinte, da gäbe es doch auch Schildkröten-Motive.]

Und das hatte dann irgendwann etwas Übergriffiges. Man kann sich vorstellen, wie es weiter geht, wie die KI immer mehr den Fortgang meiner Überlegungen in bestimmte Richtungen steuert. Das innovativ-aleatorische Moment, das jeder kennt, der in Büchern und Bibliotheken stöbert, geht dabei zugleich verloren, denn die künstliche Intelligenz extrapoliert nur von ihr erkannte Tendenzen. Richtig innovativ ist sie dabei eben nicht, die Vorschläge basierten auf der Haltung, die etwa Universitätsdozent:innen gegenüber Studierenden eingenommen hätten: Machen Sie doch mal dies oder jenes. Aber «dies oder jenes» sind dann immer schon erforschte Fakten, über deren Kenntnis Studierende Auskunft geben sollen. Bei der KI ist das natürlich ihrer Logik geschuldet, sie fassen Vorfindliches zusammen und extrapolieren es.



Und das machen sie eben in Sekundenschnelle. Bevor ich vom Schreibtisch aufgestanden bin, das passende Buch aus meiner Bibliothek gefunden, es aufgeschlagen und die passende Stelle gefunden habe, hat die KI in einem Bruchteil der Zeit alles schon aufgelistet oder in einen Fließtext gepackt und bietet über ein kleines Symbol an, das Zusammengetragene zu kopieren und es in meinen Text zu übertragen. Also nicht nur darüber nachzudenken, sondern es zu verwenden.

Ich kommunizierte während der Erstellung des Heftes mit meiner Mitherausgeberin Karin Wendt über den Sinn des Einsatzes von künstlicher Intelligenz und an einer Stelle des Gesprächs schrieb ich, die KI käme mir vor wie das, was in meinem Lieblingsgedicht des Hagener hermetischen Dichters Ernst Meister so beschrieben wird:

*Am Meer
ein Lachen, sie haben
den Fisch gefangen, der spricht.
Doch er sagt,
was jedermann meint¹*

Mit der KI haben wir tatsächlich den sprechenden Fisch gefunden, aber er sagt uns nur (zumindest in den Geisteswissenschaften), was jedermann meint. Es gibt bei Amazon unter den Gadgets auch den singenden und tanzenden Fisch und in einer Version singt er Bobby McFerrins «Don't worry, be happy». **Keine Angst, ich mache die Arbeit für dich und erspare Dir all' die Mühe des Nachdenkens.** (Nebenbei bemerkt: er singt auch noch Gloria Gaynors «I will survive». Irgendwie ironisch, wenn das ein künstlicher Fisch an der Wand singt). Nicht umsonst heißt dieses Angebot «Big Mouth Billy Bass».



Und dennoch: Wenn man der Grenzen einer Künstlichen Intelligenz eingedenk ist, wenn man sie als Werkzeug nutzt, ist sie durchaus hilfreich. Das hat Theodor W. Adorno schon 1967, also vor fast 60 Jahren, in seinen «Anmerkungen zum philosophischen Denken» festgehalten:

*Aber Denken ist gleichzeitig mit seiner Verselbständigung zur Apparatur Beute von Verdinglichung geworden, zur selbstherrlichen Methode geronnen. Grob offenbart sich das an den kybernetischen Maschinen. Sie stellen den Menschen die Nichtigkeit des formalisierten, seiner Sachgehalte entäußerten Denkens vor Augen, **insofern sie manches von dem, woran die Methode subjektiver Vernunft ihren Stolz hatte, besser vermögen als die denkenden Subjekte.** Machen sich diese leidenschaftlich zu Vollzugsorganen solcher Formalisierung, so hören sie virtuell auf, Subjekt zu sein. Sie nähern sich den Maschinen als ihr unvollkommenes Abbild.*

*Philosophisches Denken beginnt erst, sobald es sich nicht begnügt mit Erkenntnissen, die sich absehen lassen und bei denen nicht mehr herauschaut, als man schon hineinsteckte. **Der menschenwürdige Sinn der Computers wäre es, das Denken der Lebendigen so sehr zu entlasten, dass es Freiheit gewinnt zu dem nicht schon impliziten Wissen.**²*

Dass ist ein geradezu prophetischer Text, nur dass heute fatalerweise den Menschen das «schon implizite Wissen» vollkommen ausreicht, so wollen gar nicht *mehr* denken. Dann sind wir tatsächlich bei der berühmten Erzählung vom Hasen und Igel, bei der der Hase als Sinnbild des Menschen zwar den Igel als Sinnbild der KI faktisch (noch) einholen könnte, aber schlicht zu denkfaul ist, um ihn doch noch einzuholen.

Ich habe in diesem Heft ebenfalls meiner Bequemlichkeit nachgegeben und an zwei Stellen den von der KI erstellten Text einfach stehen lassen: ein Märchen über Achilles und die Schildkröte sowie Entwürfe für Science-Fiction-Geschichten über Schildkröten auf dem Mars. Ich fand, beides passte einfach und warum sollte ich noch mehr Zeit investieren? Aber man hätte sich natürlich selbst die Mühe machen können. Bei beiden dazu gestellten Anfragen bot sie mir an, die Ergebnisse im Stil berühmter Autor:innen umzuschreiben. Das Märchen etwa im Stil von Oscar Wilde zu gestalten oder die Science-Fiction-Geschichte im Stil von Stanislaw Lem. Auf Letzteres bin ich eingegangen. Ich vermute, auch daraus wird die KI ihre Schlussfolgerungen ziehen.

Denn, wie mein obiger Hinweis auf meine Venedig-Planungen zeigt, beobachtet die KI mich. Das habe ich ihr insofern erlaubt, als dass sie unseren Chat-Verlauf speichern und auswerten darf. Sonst macht die Arbeit an einen Thema auch keinen Sinn. Dass sie dabei kontextfremde Ereignisse miteinander verknüpft hat, überraschte mich. Wird sie demnächst, wenn ich sie nach dem erwartbaren Durchschnittswetter in Venedig Ende September frage, antworten, dass sei gerade für Schildkröten ideal oder zu heiß? Ich weiß es nicht.

Predigen lassen würde ich die KI immer noch nicht.³ Da lege ich immer noch Wert auf Originalität und auf die Freude an Entdeckungen am biblischen Text. Warum sollte ich mir das ersparen?

[Auch für Tourenplanungen in Venedig ist sie nur bedingt geeignet. Sie findet selten die besten Wege, dafür viele unnötige Umwege. Aber Spaziergänge durch Venedig sind ja auch ein Thema für sich. Walter Benjamin wäre wohl kaum auf die Idee gekommen, mit einer Schildkröte statt durch Paris durch Venedig zu flanieren. Aber nach so einer Geschichte könnte ich die KI ja mal fragen,]

Darüber, was die konkrete Nutzung und den konkreten Nutzen des Gebrauchs der KI angeht, können Sie sich nach der Lektüre dieser Schildkröten-Ausgabe selbst ein Urteil bilden.

Die Ausgabe trägt einen kaum verborgenen Zweititel und der lautetet «Es gibt keine Theologie der Schildkröten». Und da hilft auch die KI nicht weiter. Es gibt keine christliche Theologie der Schildkröte; und wenn es sie gäbe, wäre es eine Halluzination.

Anmerkungen

¹ Meister, Ernst (1979): Ausgewählte Gedichte. 1932 - 1979. Erw. Neuausg. Unter Mitarbeit von Beda Allemann. Darmstadt, S. 64

² Theodor W. Adorno, Anmerkungen zum philosophischen Denken. In: Theodor W. Adorno: Gesammelte Schriften, Band 10: Kulturkritik und Gesellschaft I/II.

³ Vgl. <https://www.theomag.de/152/pdf/MeMi13.pdf>

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Martin, Andreas: Die KI als Schildkröte, Fast eine Hase und Igel Geschichte tà katoptrizómena – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 163, erschienen 01.10.2026

<https://www.theomag.de/163/PDF/am924.pdf>